

als ein Theil; dass zwischen zwei Punkten die gerade Linie die kürzeste ist. Das geht deutlich hervor aus einer Stelle wo er sagt, Gott habe dem Verstände die Kenntnisse der ersten Gesetze und der ersten Begriffe eingeprägt, welche gleichsam die Samenkörner (seminaria) der Kenntnisse sind, gleichwie er in andere natürliche Dinge den Samen zur Entwicklung ihrer Effecte gelegt habe; sie verhalten sich zum Lichte des Verstandes wie die Werkzeuge zum Künstler; ¹⁾ also der Verstand ist der Künstler und die semina (seminaria, prima principia, primae conceptiones) sind die Werkzeuge des Verstandes; angeborne Ideen aber könnte man nicht als Werkzeuge, man müsste sie als Stoff bezeichnen.

Praktische Rathschläge für Prediger.²⁾

Von Professor P. Karl Racke S. J. in Wynandsrade (Holland).

V. Die Ausführung der Predigt.

18. Ist der Zweck der Predigt bestimmt, dann mag die Ausarbeitung beginnen. Diese aber umschließt ein Dreifaches: 1. die Auffindung, 2. die Anordnung, 3. die sprachliche Darstellung des rednerischen Materials (inventio, collocatio, elocutio). Rednerisches Material aber nenne ich alles dasjenige, was geeignet ist, den Zweck der Rede verwirklichen zu helfen ($\tau\alpha\pi\vartheta\varphi\gamma\zeta$, persuasibilia), seien es logische, ethische oder pathetische Momente.³⁾ Frage dich also zunächst, welche Beweis- und Beweggründe für deine Sache die Quellen der göttlichen Offenbarung dir an die Hand geben; denn diese haben in der geistlichen Veredsamkeit stets den Vortritt. Tüchtige Dogmatiker und Moralisten mögen dir bei diesem Geschäfte die Pfade zeigen. Handelt es sich um die Verwertung und Erklärung von Schrifttexten, so zieh' auch einen zuverlässigen Exegeten zurath. Prediger und Asceten sind in diesem Stütze nicht immer die besten Rathgeber. Sie accommodieren die Schriftterte nicht nur — was ihnen erlaubt ist — sie legen denselben auch manchmal einen falschen Sinn unter. Vorsicht ist deshalb auf diesem Gebiete durchaus nothwendig, ebenso nothwendig wie in der Benutzung von Väterstellen, die sich bei Predigern und Asceten finden; denn viele dieser Stellen sind unechten Werken entlehnt und haben somit wenigstens nicht die Auctorität dessen

¹⁾ Ignotorum cognitionem per duo accipit scilicet per lumen intellectuale et per primas conceptiones per se notas, quae comparantur ad istud lumen, quod est intellectus agentis, sicut instrumenta ad artificem. Quantum igitur ad utrumque Deus hominis scientiae causa est excellentissimo modo, quia et ipsam animam intellectuali lumine insignivit et notitiam primorum principiorum ei impressit, quae sunt quasi quaedam seminaria scientiarum, sicut aliis naturalibus rebus impressit seminales rationes omnium Effectuum producendorum. Disput. de Magistro art. 3. — ²⁾ Vgl. Quartalschrift 1892, Heft II, S. 272 und Heft I, S. 34. — ³⁾ Vergl. Arift. Rhet. I, 2.

für sich, dem sie zugeschrieben werden. Manche dieser Citate sind ja an sich ganz vortrefflich und mögen auf der Kanzel auch verwertet werden; nur lasse man sie nicht unter falscher Flagge segeln; denn der Prediger ist vor allem ein Herold der Wahrheit, darum ist ein Abweichen von derselben nirgendwo weniger am Platze als auf der Kanzel. Oder wärest du berechtigt, es hier weniger genau zu nehmen, weil die meisten deiner Zuhörer nicht imstande sind, deine Ansführungen zu controlieren? Eher ließe sich aus diesem Umstände die Pflicht größerer Sorgfalt ableiten, weil die, welche nicht prüfen können, eben darum um so sicherer in Irrthum geführt werden. Eine besonnene Kritik muß also auch der Prediger üben, wenn er der Wahrheit dienen will. Hyperkritik und Kritiklosigkeit sind beide Feinde der Religion; beide untergraben den Boden, auf welchem sie steht. — Was ich in dieser Beziehung von den Väterstellen gesagt, gilt auch von den Beispielen und Geschichten, welche zur Bestätigung und Erläuterung der vorgetragenen Lehren angeführt werden. Auch auf diesem Gebiete ist nicht alles echte Ware, was im Umlauf ist, und man thut gut daran, wenn man genau nach der Herkunft forscht.

19. Noch vor einer anderen Sorte von Wahrheitsentstellungen hat sich der Prediger inacht zu nehmen, vor den leidigen Ueberreibungen nämlich, wie sie in Predigten und verwandten Schriften nur zu oft gefunden werden. Es ist gewiss nicht recht, wenn man den Ernst der christlichen Wahrheit abschwächt und die erhabene Strenge des christlichen Sittengesetzes verleugnet; aber eine Entstellung der Wahrheit nach der anderen Seite hin ist kaum minder tadelnswert und verderblich. Man soll ebensowenig auf der Kanzel wie im Beichtstuhl Rigorist sein, soll dort so wenig wie hier durch unwahre oder unerwiesene Behauptungen den Christen in blinden Schrecken jagen, aus Räthen Gebote und aus lässlichen Sünden schwere machen. Wozu auch solche Ueberreibungen? Um Eindruck zu machen? Als wäre die christliche Wahrheit nicht erhaben und mächtig genug, den allergrößten und tiefsten Eindruck hervorzurufen. Um eindringlicher zum Guten zu ermahnen und vom Bösen abzuschrecken? Aber bedenkst du nicht, dass du gerade durch deine Ueberreibungen das Böse beförderst? Du verwirrst die Gewissen, du bist schuld, dass dein Zuhörer Pflichten sieht, wo keine sind, lässliche Sünden für schwere hält und so der Gefahr ausgesetzt ist, wegen irrgen Gewissens da schwer zu sündigen, wo der Natur der Sache nach von einer Todsünde nicht die Rede sein kann. Das ist aber jedenfalls ein sehr trauriger Erfolg, der auch dann nicht aufgewogen würde, wenn du durch deine Ueberreibung viele gute Werke veranlaßt und viele lässliche Sünden verhütet hättest. Dem Beichtvater legt man die Pflicht auf, das Beichtkind, welches Erlaubtes für unerlaubt, lässliche Sünden für schwere ansieht, zu belehren, auch dann, wenn der Pönitent eine Handlung, die er früher für schwer sündhaft erachtete, weit häufiger begehen sollte, seitdem er erfahren, dass er

an und für sich nur einer lässlichen Sünde sich hierin schuldig mache.¹⁾ Und der Prediger sollte auf dem Lehrstuhl der Wahrheit solch' irrite Anschauungen selbst veranlassen und befördern dürfen? Quis ita desipiat ut hoc sapiat? Fort also mit dieser unwahren Schminke von der Kanzel! Die christliche Wahrheit bedarf ihrer nicht; sie ist so stark, erhebend und erschütternd, dass du hinreichend berecht bist, wenn du ihr nur gerecht wirst. Einem weltlichen Redner könnte man es noch eher verzeihen, wenn er zu dem Mittel der Uebertreibung griffe, um seinen kleineren Stoffen einiges Ansehen zu verschaffen. Der geistliche Redner aber ist, wie der hl. Augustin treffend bemerkt, dictor magnarum rerum. Er braucht somit seine Sachen nicht auf Kosten der Wahrheit aufzubauschen, um sie groß erscheinen zu lassen.

20. Probehaltigkeit und Gediegenheit ist die erste Eigenschaft, welche dein rednerisches Material haben muss; aber nicht die einzige. Dasselbe muss außerdem deinen Zuhörern angepasst sein. Ein Beweis mag philosophisch und theologisch noch so richtig und unanfechtbar sein — was nützt er dir und deiner Sache, wenn er nicht verstanden wird? Du musst also bei der Sammlung des Stoffes fortwährend Rücksicht nehmen auf deine Zuhörer; denn für diese predigst du ja. Du musst im voraus erwägen, auf welche Hindernisse und Schwierigkeiten, sei es des Verstandes oder Herzens, du bei ihnen stoßen wirst; musst den Eindruck abwägen, den die einzelnen Beweis- und Beweggründe auf sie machen werden; musst ihre muthmaßlichen Ausflüchte und Entschuldigungen ins Auge fassen — kurz musst, so weit das überhaupt möglich ist, ihr ganzes Denken und Fühlen gegenwärtig haben, um aus dem Stoffe, den dir die Quellen bieten, das geeignete Material auslesen zu können. Ohne dieses wirst du dich stets der Gefahr aussetzen, Lüftstreiche zu führen, die dich ermüden, aber niemand treffen. Sicut medico diligent, lässt Cicero den Gerichtsredner Antonius sagen, priusquam conetur aegro adhibere medicinam non solum morbus ejus, cui mederi volet, sed etiam consuetudo valentis et natura corporis cognoscenda est: sic equidem cum aggredior in ancipi causa et gravi ad animos iudicum per tractandos, omni mente in ea cogitatione curaiae versor, ut odorer, quam sagacissime possim, quid sentiant, quid existiment, quid velint, quo deduci oratione facillime posse videantur. Si se dant et, ut ante dixi, sua sponte, quo impellimus, inclinant atque propendent, accipio quod datur et ad id, unde aliquis flatus ostenditur, vela do. Sin est integer quietusque iudex, plus est operis. Sunt enim omnia dicendo excitanda, nihil adiuvante natura.

¹⁾ „Semper“, schreibt Lehmkühl II, n. 444, „etiam instrui debet poenitens, si ex erronea conscientia aliquid habet pro peccato aut pro graviore peccato, quod peccatum aut grave peccatum non sit. Imo adeo verum est, tum instructionem esse faciendam, ut omittenda non sit, etsi forte ansam det, longe saepius veniale peccatum perpetrandi, quod antea cum conscientia mortalis peccati, at lange rarius fiebat.“

Sed tantam vim habet illa, quae recte a bono poëta (Pacuvii) dicta est „flexanima atque omnium regina rerum“ oratio, ut non modo inclinantem excipere aut stantem inclinare, sed etiam adversantem ac repugnantem, ut imperator fortis ac bonus, capere possit.¹⁾ Dieses Verfahren des römischen Gerichtsredners empfiehlt sich, mutatis mutandis natürlich, recht wohl auch für den geistlichen Redner. Ich sage: mutatis mutandis; denn mit den Kniffen der alten Redner, wie sie auch bald nach der angeführten Stelle rühmend erwähnt werden, hat die geistliche Beredsamkeit nichts zu schaffen.

21. Hast du dein Material gesammelt und gesichtet, dann mußt du an die Anordnung schreiten; denn eine gute Ordnung in der Rede ist von großer Bedeutung nicht nur für die Verständlichkeit, sondern auch für die Wirksamkeit derselben auf das Gemüth. Gut aber ist diejenige Ordnung, welche dem Redezweck dient, und, die es am besten thut, ist die beste. Es genügt also in den meisten Fällen nicht, ausschließlich das logische Verhältnis des gesammelten Gedankenstoffs bei der Gruppierung ins Auge zu fassen; man muß ebenso sehr dem psychologischen Moment Rechnung tragen, d. h. der Wirkung, welche die verschiedenen Gedanken auf das Herz des Hörers ausüben. Dies ist so wahr, daß die größten Redner bei der Anordnung ihrer Reden die Logik oft scheinbar beiseite setzten, logisch Zusammengehöriges trennten, denselben Beweggrund in anderer Form mehrere Male geltend machten u. s. w., wenn sie sich dadurch einen wahrhafteren Eindruck auf das Gemüth versprachen. Es ist nämlich durchaus nicht gleichgültig, an welcher Stelle etwas gesagt wird, ob im Anfange, im Verlaufe oder am Schlusse der Rede. Oft muß der Zuhörer für diesen oder jenen Beweggrund, auf diese oder jene Forderung erst vorbereitet werden, oft muß dieselbe Sache zweimal gesagt werden, wenn sie durchschlagen soll. — Im allgemeinen halte dich an den alten Grundsatz: Semper augeatur et crescat oratio, oder, was dasselbe ist, an das Gesetz der Steigerung; denn es ist natürlich und vernunftgemäß, daß mit forschreitender Rede auch die Eindrücke im Zuhörer stärker und tiefer werden. Das wird aber nicht geschehen, wenn die Rede abnimmt. Zudem wird die Befolgung obigen Grundsatzes dir die Aufmerksamkeit des Auditoriums bis zu Ende erhalten. Dass man nebenbei für angemessenen Wechsel zu sorgen habe und insbesondere nicht immer im höchsten Pathos rede, magst du vom hl. Augustinus lernen. Cavendum est, schreibt der große Kirchenlehrer, ne dum volumus altius erigere quod erectum est, etiam inde decidat, quo fuerat excitatione perductum. Interpositis vero, quae sunt dicenda submissius, bene redditur ad ea quae opus est granditer dici, ut dictionis impetus sicut maris aestus alternet.²⁾

Eine besondere Anwendung des Gesetzes der Steigerung ist es, wenn die Rhetoriker vorschreiben, daß man, wenn thunlich, einen

¹⁾ de or. II, n. 186 u. 187. — ²⁾ de doctr. christ. IV c. 22.

Beweis- oder Beweggrund, der sich zu affectvoller Entfaltung vorzüglich eignet, für das Ende aufspare. Jedoch ist es schicklich und durch das Beispiel der größten Redner empfohlen, dass die letzten Sätze oder wenigstens der letzte Satz der Rede nach einem bewegten Schlusse einen gemäßigten, ruhigen Ton anschlage. Dedenfalls wird es selten gut wirken, wenn der Prediger mit einem Quos ego! die Kanzel verlässt. Aus demselben Grunde schreibt auch eine alte und erprobte Regel vor, dass der geistliche Redner in so ernsten Stoffen, wie Gericht, Todsünde, Hölle, nachdem er die Gefühle der Furcht und des Schreckens erregt, am Schlusse durch den Hinweis auf Gottes Barmherzigkeit die sanfteren Empfindungen des Vertrauens und der Liebe in den Zuhörern wecke.

Es ist vielleicht eine kleine Abschweifung, aber wohl keine ganz überflüssige Bemerkung, bei dieser Gelegenheit vor der Manier jener Prediger zu warnen, die fast ausschließlich durch die Affekte der Furcht auf die Zuhörer einwirken und die vor Gott zittern, aber nicht ihn lieben lehren. Was sie auch immer zugunsten dieses Verfahrens anführen, ihre Rechtfertigung scheitert an dem Worte Jesu, das die Liebe zum Grundgesetz seiner Religion gemacht hat. Die Furcht Gottes ist nothwendig, aber sie soll der Liebe die Wege bereiten; jene ist der Anfang, diese die Vollendung der Weisheit.

Über Eingang und Schluss der Rede weitläufige Regeln aufzustellen, entspräche nicht dem Charakter dieser Rathschläge. Wenige Worte mögen genügen. Angemessene Kürze betrachte als einen Hauptvorzug, weitschweifige Länge als einen großen Fehler des Einganges. Nichts ist unvernünftiger, als wenn die Einleitung selbst schon zu einer Rede ausartet. In diesem Stütze nimm dir ja die sogenannten großen französischen Kanzelredner nicht zum Muster. Die meisten ihrer Eingänge sind zu lang, ein Tadel, der übrigens auch ihre Predigten trifft. So wenig wie der Eingang, darf der Schluss zu einer neuen Rede anwachsen. Es gibt Prediger, die weder zu der Sache, noch von der Sache wegkommen können. Statt markiger, schwerwiegender Gedanken ein endloses Gerede, das die Geduld der Hörer auf die allerschwerste Probe stellt und die guten Eindrücke der vorausgehenden Predigt wieder verwischt. So gleicht ihre Rede am Ende einem Lichte, das am Erlöschen ist und immer wieder aufflackert, einem Sterbenden, der in den letzten Zügen liegt, und doch nicht zum Sterben kommen kann. Bereite darum vor allem die Schlussgedanken der Predigt sorgfältig vor, dann wirst du vor diesem „Schiffbruch im Hafen“ gesichert sein.

22. Schließlich noch ein Wort über die sprachliche Darstellung (elocutio). Dass der Erfolg nicht bloß von dem Inhalte und der Anordnung der Gedanken, sondern ganz wesentlich auch von deren sprachlichen Einkleidung abhänge, bedarf keines Beweises. Daraus folgt, dass der Prediger, wie jeder andere Redner, auch dieser Seite seiner Aufgabe die entsprechende Beachtung schenken muss. Freilich

behauptet Aristoteles, die Volksrede — und das ist ja die Predigt — gleiche ganz der Decorationsmalerei; je größer die Masse der Zuschauer oder Zuhörer, desto entfernter sei der Standpunkt, von dem aus gesehen oder gehört werde. Daher sei hier wie dort jede feinere Ausführung übel angebracht¹⁾ Diese Stelle ist nun freilich ganz geeignet, um isokratische Hörkünstler von der Nutzlosigkeit und Lächerlichkeit ihrer Toilette auf der Kanzel zu überzeugen; sie beweist aber nichts, und will nichts beweisen gegen die Bedeutsamkeit des sprachlichen Momentes in der Rede. Vernünftig erklärt, gibt sie vielmehr Rednern und Predigern einen sehr beherzigenswerten Wink über die Verschiedenheit der Büchersprache und des lebendigen, an große Massen gerichteten Wortes. Auch an anderen Stellen macht der Philosoph auf diesen Unterschied aufmerksam. So z. B., wenn er schreibt: „Man darf nicht außeracht lassen, dass jeder Gattung ein anderer Styl eignet; denn anders ist die Sprache des Schriftstellers, anders die des Redners. . . . Der Styl des Schriftstellers muss sich vor allem durch sorgfältige Genauigkeit auszeichnen; die Sprache des Redners muss ganz für den Vortrag berechnet sein. . . . Vergleicht man beide Stylarten miteinander, so erscheint die Sprache des Schriftstellers beim öffentlichen Vortrage mager, während umgekehrt eine wahrhaft oratorische Sprache, wenn man sie liest (eigentlich „in den Händen hat“) ungeschickt erscheint. Der Grund liegt eben darin, dass sie auf den Vortrag berechnet ist“.²⁾ In diesen Stellen gibt sich wieder einmal der ebenso scharfe als praktische Blick des großen Philosophen kund, und es wäre sehr zu wünschen, dass nicht nur die Verfasser von Predigten, sondern auch deren Kritiker und Recensenten den Unterschied zwischen der todten Büchersprache und dem für den Vortrag bestimmten Worte immer vor Augen hätten. Hier nur einige Andeutungen über die Eigenart des oratorischen Styles, insbesondere soweit die Volkspredigt in Betracht kommt. Vor allem muss die Predigt einen hervorragenden Grad von durchsichtiger Klarheit und Verständlichkeit besitzen. Zwar soll sich auch der Schriftsteller, selbst wenn er für Gelehrte schreibt, der Klarheit befleischen; aber er darf doch höhere Ansforderungen an das Denkvermögen seiner Leser stellen, einmal weil er voraussetzen kann, dass die geistigen Fähigkeiten des lesenden und gebildeten Publicums weiter entwickelt sind, und dann, weil der Leser eine minder verständliche Stelle recht gut zweimal und auch dreimal lesen kann. Der Hörer hingegen ist darauf angewiesen, was du sagst, gleich beim erstenmale aufzufassen, oder auf das Verständnis überhaupt zu verzichten. Sprich deshalb nicht in gewundenen und verwickelten Sätzen, sondern bediene dich eines einfachen, durchsichtigen Satzbaues. Das ist auch mehr die ungezwungene, frische, natürliche Sprache des Herzens. Ebenso wenig rede die abstracte Sprache der Wissenschaft. Das Wort des Volks-

¹⁾ Rhet. III, 12. — ²⁾ a. a. O.

redners muss anschaulich und plastisch sein, ohne deshalb allzu bunt zu werden. Gute Metaphern und Gleichnisse sind von vorzüglicher Wirkung, ebenso gutgewählte Beispiele und Züge aus der hl. Schrift, dem Leben der Heiligen und anderen erprobten Quellen. Endlich trägt auch die Individualisierung allgemeiner Wahrheiten und deren Anwendung auf concrete Erscheinungen des Lebens viel zur Verständlichkeit bei. Ein kurzes Beispiel aus der sechsten Homilie des heiligen Chrysostomus über Lazarus möge das Gesagte veranschaulichen. „Es geschah, dass beide starben; es starb der Reiche und wurde begraben; auch Lazarus schied; ich möchte nämlich nicht gerne sagen: er starb. Denn der Tod des Reichen war in Wirklichkeit ein Tod und ein Begrabenwerden; der Tod des Armen hingegen war nur eine Reise und eine Versetzung in einen besseren Zustand, ein Lauf von dem Kampfplatz zum Siegespreis, aus dem Meere in den Hafen, aus der Schlacht zum Triumph, aus schweren Strapazen zum Kranze.¹⁾ Beide also giengen dorthin, wo alles Wahrheit und Wirklichkeit ist. Das Schauspiel war zu Ende, die Masken wurden weggenommen. Denn es geht auf Erden, wie hier in euerem Theater. Da werden am hellen Mittage Vermummungen vorgenommen.²⁾ Viele aus dem Bühnenpersonal treten als Schauspieler auf, die Masken vor dem Gesicht, um eine alte Fabel oder Geschichte darzustellen. Der eine spielt den Philosophen, und ist doch feiner; der andere den König, und ist kein König . . . ; ein dritter stellt einen Arzt vor, obwohl er kaum mit einem Stück Holz umzugehen versteht . . . ; ein Freier erscheint als Slave, und, wer kaum die Buchstaben gelernt hat, geberdet sich als Lehrer; kurz, alle scheinen zu sein was sie nicht sind, und was sie sind, das scheinen sie nicht. . . . So lange die vergnügten Zuschauer das sitzen, bleiben die Masken. Wenn aber der Abend hereinbricht und das Spiel zu Ende ist, wenn alle sich zurückziehen, dann schwinden die Larven, und wer drinnen (im Theater) König war, ist draußen ein Kupferschmied. . . . So auch im Leben und am Ende des Lebens. Die Welt ist ein Theater, das Leben ein Spiel. . . . Aber einmal geht der Tanz zur Reise, jene furchtbare Nacht bricht herein. . . . Das Spiel ist aus, die Masken fallen. Ein jeder wird gerichtet nach seinen Werken; . . . Fürst und König, Weib und Mann. Dann fordert der Richter ein Leben voll guter Werke. Hohe Würde, dürftige Armut, stolze Verachtung zählen da nicht. »Zeige mir Werke,« wird er sprechen, »bist du ein Slave: bessere als der Freie; bist du ein Weib, männlichere als der Mann.« — In dieser Stelle lebt alles; die Sprache ist plastisch, anschaulich, dramatisch-lebendig und eben deshalb fesselnd und wirksam. Ist sie auch populär? Ganz gewiss; wenn auch nicht im Sinne jener, die populär und niedrig fast für gleichwertige Begriffe halten; die sich schmeicheln, etwas besonderes

¹⁾ Das alles waren für die Antiochier sehr naheliegende und verständliche Bilder. — ²⁾ Muthmaßliche Uebersetzung des Griechischen: παραποτατυχει γινεται.

geleistet zu haben, wenn sie sich unedler, pöbelhafter Ausdrücke und Vergleiche auf der Kanzel bedienten.

Ein anderer Vorzug aber der oratorischen Sprache, der sonst in hohem Grade dem hl. Chrysostomus eigen ist, tritt in der angeführten Stelle weniger zutage: der Ton der Ansprache nämlich und des Wechselverkehrs mit dem Zuhörer. Es möge deshalb eine andere Stelle desselben Redners auch diese Eigenthümlichkeit des oratorischen Styles veranschaulichen und die kurzen Bemerkungen über den vorliegenden Gegenstand abschließen. Eutrop, der einst gewaltige, jetzt gestürzte Günstling des Kaisers Arkadius, hatte sich vor der Wuth des Volkes in die Kirche geflüchtet und so im Unglück das Asylrecht angerufen, das er in den Tagen des Glückes durch feindselige Erlasse aufgehoben hatte. Der große Bischof von Constantinopel war edelmüthig genug, seinem Feinde in dieser Noth Hilfe zu leisten. Er hielt zu diesem Zwecke in Anwesenheit des Eutrop, der den Altar umklammerte, und einer zahllosen Menschenmasse, die zusammengeströmt war, um den Gestürzten zu sehen, jene berühmte Rede, aus welcher ein kleiner Abschnitt hier folgen möge. Nach einer großartigen, ergreifenden Schilderung des jähnen Falles von der höchsten Höhe in die tiefste Tiefe fährt der Redner also fort: „Ich sage das nicht, um ihn (Eutrop) zu schmähen oder in seinem Unglück zu verhöhnen, sondern in der Absicht, euer Herz zu erweichen und zum Mitleid zu stimmen, und euch zu bewegen, bei der Strafe, die ihn getroffen, es bewenden zu lassen. Es gibt nämlich viele herzlose Menschen unter uns, die es mir zum Vorwurf machen, daß ich ihm am Altare eine Zufluchtsstätte gewährte. Um ihr hartes Herz zu erweichen, schildere ich seine Leiden. Sage mir, mein Lieber! warum zürnst du denn eigentlich? „Weil er in die Kirche sich geflüchtet, die er ohne Unterlass bekämpfte.“ Aber dafür sollte man ja Gott ganz besonders preisen, daß er ihn in diese Nothlage kommen ließ; denn so lernt er zugleich die Macht und die Liebe der Kirche kennen: die Macht, weil seine Feindseligkeiten gegen die Kirche die Ursache seines Sturzes sind; die Liebe, weil sie jetzt schützend ihren Schild über ihn hält, ihn unter ihre schirmenden Flügel genommen, ihm volle Sicherheit gewährt, ohne des Unrechtes zu gedenken, das sie einst von ihm zu erleiden hatte.... Das ist eine Zierde für den Altar. „Eine schöne Zierde!“ sagst du, „wenn ein gottloser, habfuchtiger, raubgieriger Mensch den Altar berührte.“ Sprich nicht so! Auch die Sünderin berührte die Füße Christi, und sie war doch gewiss unheilig und unrein. Und doch gereichte diese That dem Heilande nicht zum Vorwurf; sie war vielmehr ein wunderbares Schauspiel und eine große Verherrlichung seiner Person. Denn den Reinen konnte die Unreine nicht beflecken; aber der Reine und Sündenlose hat die schuldbeladene Sünderin durch diese Berührung rein gemacht. Trage also keinen Groll im Herzen, o Mensch! Wir sind Diener des Gekreuzigten, der da sagte: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was

sie thun!« »Aber,« wendet man ein, »er war es, der die Zuflucht in die Kirche durch entgegenstehende Erlässe und Gesetze verschlossen.« Doch sieh! nun lernte er durch eigene Erfahrung, was er damals gethan, und er selbst war der erste, der durch die That sein Gesetz aufhob. So ist er zum Schauspiel für die Welt geworden und ruht schweigend von hier allen zu: »Thuet nicht, wie ich, damit ihr nicht leidet, wie ich!« Ja, er ist zum Lehrmeister geworden durch sein Unglück. In herrlichem Glanze erstrahlt der Altar, welcher jetzt auch deshalb heilige Furcht einflößt, weil er den Löwen gefesselt hält. Gereicht es doch auch dem Standbilde des Kaisers zu hohem Schmucke, nicht nur wenn er im Purpurmantel auf dem Throne sitzt, mit der Krone geziert, sondern auch, wenn unter seinem königlichen Fuße Barbaren liegen mit gebundenen Händen und gesenktem Haupte.“

Es wäre überflüssig, dieser Stelle auch nur ein Wort der Erklärung oder des Lobes beizufügen.

Das Fest „Mariä Himmelfahrt“ und seine Feier im christlichen Volke.

Von Vicar Dr. Heinrich Samson in Darsfeld, Westfalen.

Das Fest Mariä Himmelfahrt gehört zu den ältesten kirchlichen Gedenktagen. In den ersten Jahrhunderten feierte die abendländische Kirche den Todestag und den Tag der Himmelfahrt Mariä, jeden besonders; seit dem sechsten Jahrhundert wird aber das Andenken an diese Ereignisse am 15. August zusammen gefeiert. In den Datierungen der Urkunden des Mittelalters ist dieses Fest durch folgende Namen ausgezeichnet: großer Frauntag, Frauntag der Scheidung, Frauntag im Schnitt, in der Ernte, Scheidungstag. Im Sachsen-Spiegel (aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhundertes) wird wegen der damals schon in Norddeutschland gebräuchlichen Kräuterweihe dieser Tag Wurz messe genannt; die Glossa bemerkt dazu: „Dat is zu krudemesse unser lieben Frauwen, als sei to Himmel voer“. Weil nämlich die Zeit des Festes zum Dank für das Gediehen der Pflanzewelt einlud, so kam schon früh in manchen Gegenden Deutschlands der Gebrauch auf, Blumen und Kräuter an diesem Tage zu weihen. Diese Kräutersegnung mag auch daher kommen, dass die hl. Maria oft in der heiligen Schrift mit Blumen und fruchtbaren Gewächsen verglichen wird und dass nach einer alten, ehrwürdigen Ueberlieferung, deren schon Johannes Damascenus gedenkt, zur Erfüllung der Worte des Hohen Liedes (3, 6), da Maria dem Grabe entstieg, sich ein überaus wohlriechender Geruch wie von duftenden Kräutern verbreitete. Früher fand auf der Schneekoppe, der höchsten Spitze des schlesischen Erzgebirges, eine Kräuterweihe am 15. August statt, bei welcher sich die sogenannten Kräutermannen versammelten, Leute, die aus den heilamen Kräutern des Gebirges Arzneimittel machten und